UNIVERSITÄT AUGSBURG
Universitätsbibliothek

OPEN ACCESS
OPUS AUGSBURG

Was ist ‘hard’, was ist ‘soft’? Eine Analyse eines der erfolgreichsten Konzepte der Journalismusforschung

Carsten Reinemann, Sebastian Scherr

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Reinemann, Carsten, and Sebastian Scherr. 2012. “Was ist ‘hard,’ was ist ‘soft’? Eine Analyse eines der erfolgreichsten Konzepte der Journalismusforschung.” In *Medien und Journalismus im 21. Jahrhundert: Herausforderungen für Kommunikationswissenschaft, Journalistenausbildung und Medienpraxis*, edited by Nina Springer, Wolfgang Eichhorn, Johannes Raabe, and Hannes Haas, 489–506. Konstanz: UVK-Verlagsgesellschaft.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:
Deutsches Urheberrecht
Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:
https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/

Carsten Reinemann und Sebastian Scherr

Was ist ›hard‹, was ist ›soft‹? Eine Analyse eines der erfolgreichsten Konzepte der Journalismusforschung

1 Einführung

Seit mehr als 20 Jahren befasst sich die Kommunikationswissenschaft mit der Frage, in welchem Umfang ›hard‹ bzw. ›soft news‹ in der aktuellen Berichterstattung der Massenmedien vorkommen und wie sich ihre Bedeutung verändert hat (vgl. Scott & Gobetz, 1992). Die englischen Begrifflichkeiten wurden dabei auch in andere Sprachen übernommen und sie werden mittlerweile sowohl zur Klassifizierung einzelner Beiträge als auch zur Beschreibung ganzer Titel oder Formate verwendet, etwa bestimmter Zeitschriften oder Talk-Sendungen. Zu finden sind die Konzepte und entsprechende empirische Befunde häufig im Kontext von Diskussionen über die Qualität von Medien und Journalismus, in denen normative Anforderungen an Medien in demokratischen Gesellschaften eine zentrale Rolle spielen (z. B. Patterson 2000, Zaller 2003, Donsbach & Büttner 2005). In den vergangenen Jahrzehnten hat sich die Dichotomie von ›harten‹ und ›weichen‹ Nachrichten dabei zu einem der zentralen Konzepte entwickelt, mit denen die Veränderungen aktueller Berichterstattung in den USA, Europa und anderen Teilen der Welt beschrieben wird. Neben der Untersuchung von Medieninhalten hat sich die Kommunikationswissenschaft in diesem Zusammenhang auch damit beschäftigt, wie Journalisten die unterschiedlichen Arten von Nachrichten klassifizie-

ren (z. B. Lehman-Wilzig & Seletzky 2010, Tuchman 1973), warum sich Medienmacher von ›harten‹ Nachrichten ab und ›weichen‹ Nachrichten zuwenden (z. B. Zelizer 2004), wie die verschiedenen Arten von Nachrichten produziert werden (z. B. Boczkowski 2009), welche Bedeutung ihre Unterscheidung aus feministischer Perspektive hat (z. B. Lahva 2009) und welche Wirkungen harte und weiche Nachrichten auf die Rezipienten ausüben (z. B. Patterson 2000, Grabe et al. 2001, Prior 2003). Insbesondere die Frage möglicher Wirkungen und deren normative Implikationen sind hierbei zum Gegenstand kontroverser Debatten geworden (z. B. Patterson 2000, Baum 2003, Prior 2003, Zaller 2003).

Aber obwohl die Konzepte in der Wissenschaft und auch darüber hinaus außerordentlich weit verbreitet sind und die meisten Kommunikationswissenschaftler ein intuitives Verständnis davon zu haben scheinen, was ›hard‹ und ›soft news‹ sind, herrscht bei näherer Betrachtung keineswegs ein Konsens darüber, was eigentlich mit den Begriffen gemeint ist. Lahva (2009: 1) bemängelt etwa: »(…) it is hard to think of other concepts that are so important and popular and at the same time so poorly defined and theorized«. Ähnliche Aussagen finden sich u.a. auch bei Patterson (2000), Baum (2002: 92), Boczkowski (2009) sowie Lehman-Wilzig und Seletzky (2010). Angesichts dieser skeptischen Diagnosen wollen wir uns in diesem Beitrag eingehend mit dem definitorischen und konzeptionellen Status quo der Dichotomie von ›harten‹ und ›weichen‹ Nachrichten befassen. Eine solche Auseinandersetzung ist keineswegs eine akademische Taschenspielerei. Denn Begriffe und Konzepte stellen die zentralen Ideen einer Wissenschaft dar und sie beeinflussen in erheblicher Weise, welche Fragen wir stellen, wie wir die soziale Realität wahrnehmen, was wir messen, welche Antworten wir bekommen und welche Theorien wir entwickeln. Man kann deshalb durchaus die Ansicht vertreten, dass Begriffe von noch fundamentalerer Bedeutung sind als Theorien, da Begriffe und Konzepte die grundlegenden Elemente sind, aus denen Theorien aufgebaut sind. Dass insbesondere die Sozialwissenschaften mit ihren Begrifflichkeiten bzw. Konzepten hadern, ist dabei keine neue Diagnose. Schon 1984 formuliert Sartori in seinem Werk »Social Science Concepts« die Forderung nach konzeptionellen Analysen zentraler Begrifflichkeiten und geht dabei von einer äußerst pessimistischen Diagnose aus: »The need for reconstruction results from destruction, from the fact that our disciplines have increasingly lost all ›discipline‹. (…) Concept reconstruc-

tion is a highly needed therapy for the current state of chaos of most social sciences.« (Sartori 1984: 41-42).

Worin aber liegen die Probleme unscharfer und uneinheitlich verwendeter Begriffe? Schließlich kann doch – so ein mögliches Argument – ein jeder nachlesen, wie die einzelnen Kollegen Begriffe verstehen und verwenden. Unabhängig davon, dass diese Annahme nicht stimmt, weil gerade weit verbreitete und scheinbar geläufige Begriffe häufig erst gar nicht explizit definiert werden, sind es vor allem vier Probleme, die aus einer unscharfen und uneinheitlichen Verwendung von Begriffen resultieren: Sie behindern (1) die Kommunikation und Kritik *innerhalb* der Wissenschaft sowie (2) die Kommunikation zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. Außerdem wird durch eine uneinheitliche Begriffsverwendung (3) die Vergleichbarkeit von Befunden und damit (4) die Kumulation von Erkenntnis behindert. Dies gilt umso mehr, je größer eine Scientific Community und ihr Output an wissenschaftlichen Publikationen ist. Denn dadurch vergrößert sich zunächst die Gefahr, dass sich wissenschaftliche Teilöffentlichkeiten etablieren, die nur noch begrenzt voneinander Notiz nehmen. Wenn sich dann auch noch die Begrifflichkeiten zwischen diesen Teilöffentlichkeiten unterscheiden, werden Austausch und Erkenntnisfortschritt zusätzlich enorm erschwert. Und die Tatsache, dass sich Literaturrecherche heute oftmals in elektronischen Datenbanken abspielt und sich auf einzelne Schlagwörter stützt, verschärft die Gefahren einer uneinheitlichen Verwendung von Begriffen noch weiter.

Vor diesem Hintergrund wollen wir hier zunächst skizzieren, welche Gütekriterien man allgemein zur Beurteilung wissenschaftlicher Konzepte bzw. Begriffe heranziehen kann. Wir stellen dann unsere genauere Fragestellung und Methode vor, präsentieren die Ergebnisse unserer Analyse und schließen mit einem Fazit und einer Diskussion.

2 Anforderungen an wissenschaftliche Begriffe bzw. Konzepte

Die Begriffe der Sozialwissenschaften sind oftmals keine wissenschaftlichen Begriffe sui generis, sondern stammen aus der allgemeinen Alltagssprache oder den Fachsprachen bestimmter Berufungsgruppen. Termini wie ›Gruppe‹, ›Redaktion‹ oder ›Gesellschaft‹ sind nicht zuerst in der Wissenschaft entstanden und haben auch außerhalb der Wissenschaft eine Bedeutung, die der wissenschaftlichen Bedeu-

tung durchaus ähnlich sein kann. Oftmals jedoch unterscheiden sich der wissenschaftliche und der alltägliche Sprachgebrauch. Dabei ist ein Import von Begriffen in die Wissenschaft so lange unproblematisch, wie sich Wissenschaftler bewusst sind, dass an Begriffe innerhalb der Wissenschaft andere Anforderungen gestellt werden müssen als außerhalb. Und der Umgang mit Alltagsbegriffen ist ebenfalls nicht problematisch, wenn er darin besteht, dass die Verwendung von Begriffen selbst zum Gegenstand der Forschung wird, etwa indem die Bedeutung alltäglicher Begriffe im jeweiligen gesellschaftlichen Kontext analysiert wird, was Opp (2005) als »Bedeutungsanalyse« bezeichnet. Problematisch wird es, wenn Begriffe der Alltagssprache unkritisch in die Wissenschaft übernommen und zu wissenschaftlichen Begriffen im engeren Sinne werden. Denn dann müssen sie spezifischen Anforderungen gerecht werden, um ihre Funktion – die Kommunikation innerhalb der Wissenschaft zu erleichtern – erfüllen zu können. Zu diesen Anforderungen gehört zuerst, dass Begriffe hinreichend definiert werden müssen. Es muss also eine Konvention eingeführt werden, die den Begriffen *Präzision* und *Eindeutigkeit* verleiht.

Ein Begriff bzw. Konzept kann als *präzise* gelten, wenn für alle vollständig beschriebenen Gegenstände eine Entscheidung getroffen werden kann, ob sie zu den Designaten des Begriffes gehören oder nicht. Es geht hier also um den Begriffsinhalt (Opp 2005: 133) bzw. die Intension des Konzepts (Sartori 1984). Die Konzepte ›harter‹ bzw. ›weicher Nachrichten‹ wären demnach dann hinreichend präzise definiert, wenn für jede Nachricht, die im Sinne der in der Definition beschriebenen Charakteristika vollständig beschrieben ist, entschieden werden könnte, ob es sich um eine harte oder weiche Nachricht handelt. Dagegen ist ein Begriff bzw. Konzept *eindeutig* definiert, wenn alle Beobachter einen vollständig beschriebenen Sachverhalt in gleicher Weise einem Begriff zuordnen. Hierbei geht es also um den Begriffsumfang (Opp 2005: 133) bzw. die Extension eines Konzepts (Sartori 1984) und die Menge der Gegenstände, die von einem Konzept erfasst werden.

Neben Präzision und Eindeutigkeit gibt es weitere Anforderungen, die man an wissenschaftliche Begriffe bzw. Konzepte stellen kann und die sich eher auf den wissenschaftlichen Wert eines Konzepts beziehen. Dies sind die *theoretische Fruchtbarkeit* und die *empirische Nützlichkeit*. Nach Ansicht von Opp (2005: 133) sind Begriffe bzw. Konzepte dann theoretisch fruchtbar, wenn sie Bestandteile einer

fruchtbaren, d. h. informativen und gut bewährten Theorie sind. Dies impliziert, dass Begriffe und Konzeptein unterschiedlichen theoretischen Kontexten unterschiedlich fruchtbar sein können. Empirisch nützlich sind Begriffe bzw. Konzepte dagegen dann, wenn sie dazu geeignet sind, Gegenstände reliabel zuzuordnen (Sartori 1984: 54). Dies impliziert, dass Begriffe bzw. Konzepte im Kontext unterschiedlicher empirischer Methoden unterschiedlich nützlich sein können, weil sie sich mit verschiedenen Methoden unterschiedlich gut messen lassen.

Sind Begriffe bzw. Konzepte nicht präzise bzw. eindeutig, dann sind sie mehrdeutig bzw. vage. Dabei kann man zwei Formen von Mehrdeutigkeit unterscheiden, nämlich die *individuelle* und die *kollektive Mehrdeutigkeit.* Erstere bezieht sich auf die mehrdeutige Verwendung von Begriffen durch *einen* Wissenschaftler, letzere auf die mehrdeutige Verwendung durch *verschiedene* Wissenschaftler bzw. die gesamte Scientific Community. Wie man leicht nachvollziehen kann, ist die kollektive Form der Mehrdeutigkeit für eine Disziplin die problematischere. Ursache der Konfusion kann dabei nicht nur sein, dass ein Begriff von unterschiedlichen Forschern mit unterschiedlichen Bedeutungen verwendet wird, wir es also mit *Homonymie* zu tun haben. Ebenso problematisch kann es sein, wenn ein und die dieselben Phänomene, Sachverhalte oder Ereignisse mit unterschiedlichen Begriffen beschrieben werden. In diesem Fall hat man es mit einer Vielfalt von üblichen Termini für einen Sachverhalt zu tun, also mit *Synonymie*. Sie mag zwar zu Lesbarkeit eines einzelnen Textes beitragen, weil sie Wiederholungen und Monotonie reduziert, ist aber problematisch, wenn wir nicht über einen Text, sondern über viele Texte in einer Disziplin reden (Sartori 1984: 35-37).

Im Bereich der vagen, unbestimmten Begriffsverwendung können weitere Probleme unterschieden werden. Unbestimmt können hier die Grenzen eines Konzepts sein. Dies ist der Fall, wenn unsicher bleibt, wie ein Konzept von einem anderen abzugrenzen ist (Trennschärfe). Unklarheiten können auch darüber bestehen, welchen sich aus einem Konzept ergebenden Kategorien spezifische beobachtete Gegenstände oder Sachverhalte zuzuordnen sind. Dabei kann es beispielsweise um die Frage einer Zuordnungsschwelle gehen, also um die Frage, wie stark ein bestimmtes Merkmal ausgeprägt sein muss, um die Anforderungen an eine spezifische Kategorie zu erfüllen (dazu im Detail Sartori 1984: 40-44).

3 Fragestellung und Methode

Ausgangspunkt unserer Untersuchung ist die Frage, wie es um den definitorischen Status der der Konzepte ›hard‹ bzw. ›soft news‹ bestellt ist. Anlass zu dieser Auseinandersetzung ist einerseits die weite Verbreitung und hohe Bedeutung des Konzepts in der wissenschaftlichen Literatur, andererseits die ebenso weit verbreitete und oftmals recht heftige Kritik an den Unzulänglichkeiten des Konzepts. Unser Vorgehen orientiert sich dabei an Vorschlägen, die Giovanni Sartori für die Analyse sozialwissenschaftlicher Konzepte gemacht hat. Dazu heißt es bei ihm: »In reconstructing a concept, first collect a representative set of definitions; second, extract their characteristics; and third, construct matrixes that organize such characteristics meaningfully« (Sartori 1984: 41). Sartoris Vorschlag folgend haben wir zunächst Studien identifiziert, in denen die Konzepte ›hard‹ bzw. ›soft news‹ verwendet wurden und anschließend die Kerndimensionen der beiden Konstrukte aus diesen extrahiert. Dabei zeigt sich, dass die Studien in erster Linie fünf Dimensionen verwenden um ›hard‹ von ›soft news‹ zu unterscheiden. Einbezogen haben wir Beiträge, die seit 1990 international – d. h. auf Englisch – oder in den nationalen Sprachen von 13 europäischen Ländern publiziert wurden. Ermöglicht wurde diese sprachliche Breite durch die Kooperation innerhalb des *Network of European Communication Scholars* (*NEPOCS*), dem die Autoren angehören.[1] Recherchiert wurden die Studien in Datenbanken wie *CMMC* und *Proquest*, den elektronischen Katalogen lokaler Universitätsbibliotheken und verschiedenen Datenbanken für Beiträge in Sammelbänden. Der Fokus liegt auf inhaltsanalytischen Studien, es wurden aber auch andere zentrale theoretische Publikationen einbezogen.[2] Weil aber sehr schnell klar wurde, wie unscharf die Grenzen zu benachbarten Konzepten verlaufen, wurden außerdem wichtige Publikationen berücksichtigt, die sich mit Konzepten wie

[1] Im Rahmen eines kollaborativen Projektes hat das Netzwerk neben dem hier analysierten Konzept außerdem die Konzepte ›Personalisierung‹, ›interpretativer Journalismus‹, ›game bzw. strategy-framing‹ sowie ›media bias‹ untersucht. Die entsprechenden Analysen finden sich zusammengefasst in einem Sonderheft der Zeitschrift *Journalism* (Ausgabe 2/2012). Dort ist auch eine englischsprachige Fassung dieses Textes zu finden, der allerdings andere Schwerpunkte setzt (Reinemann et al. 2012). Weitere Autoren sind dort James Stanyer (Loughborough) und Guido Legnante (Pavia).

[2] Ursache dieser Fokussierung ist, dass das Ziel des bereits erwähnten Forschungsprojektes die Entwicklung standardisierter, international einheitlicher inhaltsanalytischer Instrumente zur Messung der oben erwähnten Konzepte war.

›Boulevardisierung‹, ›tabloidization‹, ›infotainment‹, ›sensationalism‹ oder ›softening of news‹ beschäftigten. Insgesamt bilden 24 Studien die Basis unserer Analyse. Sie gehören zu den am häufigsten zitierten, innovativsten, empirisch umfassendsten und/oder theoretisch ergiebigsten Beiträgen in diesem Themenbereich.

4 Ergebnisse

Herkunft der Konzepte. Wie viele andere akademisch gebrauchte Termini stammen auch die Begriffe ›hard‹ und ›soft news‹ nicht aus der Wissenschaft. Obwohl wir ihre genaue Herkunft nicht kennen, wurden sie offenbar zuerst von US-amerikanischen Journalisten verwendet, um verschiedene Arten von Nachrichten zu beschreiben. Die Begriffe fanden dann nach und nach Eingang in die wissenschaftliche Diskussion. In der Mitte des vergangenen Jahrhunderts war Schramm (1949) einer der ersten, der unterschiedliche Arten von Nachrichten aus der Perspektive des Publikums differenzierte. Er unterscheidet dabei zwischen »delayed-reward« und »immediate-reward news« und seine Beschreibung dieser beiden Typen von Nachrichten erinnert stark an spätere Arbeiten über ›hard‹ und ›soft news‹. Bemerkenswerterweise diskutiert er jedoch nicht nur mögliche Unterscheidungsmerkmale, sondern beschäftigte sich auch mit den möglichen Motiven, aus denen sich Rezipienten der einen oder anderen Art von Nachrichten zuwenden sowie ihren möglichen Wirkungen (Schramm 1949: 260-261). Die wichtigste frühe Quelle jedoch, auf die sich viele spätere Autoren beziehen, ist die Studie von Tuchman (1973). Sie fragte Journalisten danach, welche Arten von Nachrichten sie unterscheiden. Dabei kam sie auf fünf Typen, die die befragten Journalisten in erster Linie anhand von Analogien oder prototypischen Beispielen definierten. Tuchman versuchte, die impliziten Kriterien zu identifizieren, die den journalistischen Kategorien zugrunde lagen mit Verweis auf die Problematik der Abgrenzung der Kategorien in der journalistischen Praxis: »Indeed, the same event may be treated as either a hard or a soft news story.« (Tuchman 1973: 114).

Ungeachtet dieser schon bei Tuchman (1973) aufscheinenden Unschärfe in der journalistischen Verwendung der Begriffe trat die Dichotomie mit ihren so eingängigen Labels spätestens ab den 1980er Jahren seinen Siegeszug in der Wissenschaft an, der sich auch in journalistischen Lehrbüchern niederschlug (vgl. Pürer 1996: 50). In Europa erhielten die Begriffe vor allem durch die Deregulierung des

Rundfunks und die dadurch induzierten Veränderungen einen gehörigen Schub. Verwendet wurde das Konzept dabei nicht nur im Kontext von Studien zur Produktion von Inhalten, sondern auch in Studien zu Inhalten selbst, ihrer Nutzung und ihren Wirkungen, wobei dies im Zusammenhang mit den unterschiedlichsten Theorien aus diesen Forschungsfeldern geschah. Besonders präsent ist die Dichotomie in Studien, die sich kritisch mit dem Wandel der Inhalte und Darstellungsweisen von aktuellen TV-Formaten beschäftigten und Entwicklungen wie Boulevardisierung (tabloidization), das ›softening of news‹ oder die Zunahme von Infotainment in den Mittelpunkt stellen (z. B. Connell 1998, Esser 1999, Sparks 2000, Uribe & Gunter 2004, Donsbach & Büttner 2005).

Definitorischer Status der Konzepte. Trotz des Erfolgs der Konzepte wird immer wieder bemängelt, dass in einschlägigen Studien Definitionen fehlen oder unklar formuliert sind (z. B. Patterson 2000, Baum 2002: 92, Baum 2003, Boczkowski & Peer 2008, Lehman-Wilzig & Seletzky 2010). Tatsächlich werden bei der systematischen Analyse der hier einbezogenen Studien eine ganze Reihe von Problemen deutlich: (1) Es gibt in der wissenschaftlichen Literatur in der Tat keinen Konsens darüber, was unter harten bzw. weichen Nachrichten zu verstehen ist. (2) Die bestehenden Differenzen sind eher fundamental als zu vernachlässigen. (3) In den meisten Studien werden die Begriffe ›hard‹ und ›soft‹ – obwohl sie eindimensional erscheinen – nicht zur Beschreibung *einzelner* Merkmale von Nachrichten, sondern zur Beschreibung ganzer Merkmalsbündeln verwendet. Das Verständnis ist also kein ein-, sondern ein mehrdimensionales. (4) Auch Studien, denen ein mehrdimensionales Verständnis zugrunde liegt, differieren in der Anzahl und Kombination der Dimensionen, die sie einbeziehen. Zudem unterscheiden sie sich zum Teil auch darin, welche Ausprägungen der Dimensionen sie als Indikatoren für eine Zuordnung zum Typ ›harter‹ bzw. ›weicher Nachrichten‹ ansehen. (5) Selbst Autoren, die ein mehrdimensionales Verständnis der Konzepte haben, bleiben bei ihren Beschreibungen und Analysen in der Regel bei der Vorstellung einer eindimensionalen Unterscheidung von ›harten‹ vs. ›weichen‹ Nachrichten.

Wie stark die Vorstellungen von ›harten‹ bzw. ›weichen Nachrichten‹ in der Literatur differieren, wollen wir anhand zweier Beispiele verdeutlichen. So definieren Shoemaker und Cohen (2006) »hard« und »soft news« im Codebuch ihrer international vergleichenden Studie über die Nachrichten in 10 Ländern wie folgt:

> »Hard news items are urgent occurrences that have to be reported right away because they become obsolete very quickly. These items are truly ›new‹ (…). Soft news items (…) are usually based on nonscheduled events. The reporter or media organization is under no pressure to publish the news at a certain date or time – soft news stories need not be ›timely‹« (Shoemaker & Cohen 2006).

Wie man leicht erkennt, ist Shoemaker und Cohens (2006) Definition recht einfach und konzentriert sich auf eine einzelne Dimension: die »Aktualität« einer Meldung. Wesentlich komplexer stellt sich dagegen beispielsweise die Definition Pattersons dar, auf die sich auch verschiedene andere Autoren beziehen (z. B. Prior, 2003; Baum 2002, 2005, 2007):

> »Hard news refers to coverage of breaking events involving top leaders, major issues, or significant disruptions in the routines of daily life, such as an earthquake or airline disaster. Information about these events is presumably important to citizens' ability to understand and respond to the world of public affairs (…). Soft news (…) has been described (…) as news that typically is more personality-centered, less time-bound, more practical, and more incident-based than other news (…). Finally, soft news has been described as a change in the vocabulary of news. The news is said to have become more personal and familiar in its form of presentation and less distant and institutional« (Patterson 2000: 3f,).

Obwohl aus dieser Passage letztlich nicht ganz eindeutig ersichtlich wird, ob Patterson nur das Verständnis anderer Autoren referiert oder seine eigenen Vorstellungen darlegt, offenbaren die zahlreichen Kategorien, die er dann in seiner Analyse heranzieht, dass er ein mehrdimensionales Verständnis von »harten« und »weichen Nachrichten« hat. In seiner Beschreibung nennt er als Indikatoren für einen Wandel hin zu »soft news« die rückläufige Bedeutung öffentlicher Angelegenheiten, sensationalistische und human-interest Elemente, Verbrechen und Katastrophen als Anlässe für Berichterstattung sowie den Gebrauch von Kollektiva und Eigenbezügen.

Ein solcher multi-dimensionaler Ansatz findet jedoch keineswegs allgemeinen Anklang. Auch in aktuelleren Publikationen finden sich Definitionen, die – zumindest auf den ersten Blick – weniger problematisch und in ihrer Handhabung wesentlich einfacher erscheinen. Dass der erste Anschein hier durchaus trügen kann, verdeutlicht eine aktuelle, international vergleichende Studie von Curran et al. (2010). Die Autoren definieren als »hard news« alle Beiträge, in denen es um Politik, öffentliche Verwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft, Technologie und damit verwandte Themen geht. Als »soft news« gelten alle

Beiträge, in denen es um Prominente, Human Interest, Sport oder andere »entertainment-centred stories« geht.[3] Im Hinblick auf Verbrechen machen die Autoren jedoch eine Einschränkung. In diesem Fall, so die Autoren, wäre es unangemessen, allein auf Basis des allgemeinen Themas eines Beitrags zu entscheiden, ob es sich um eine »harte« oder »weiche« Nachricht handelt. Deshalb unterscheiden sie zwischen zwei Typen von Beiträgen über Verbrechen:

> »If a crime story was reported in a way that contextualized and linked the issue to the public good – for example, if the report referred to penal policies or to the general causes or consequences of crime – it was judged to be a hard news story assimilated to public affairs. If, however, the main focus of the report was the crime itself, with details concerning the perpetrators and victims, but with no reference to the larger context or implications for public policies, the news item was judged to be soft.« (Curran et al. 2009: 9-10).

An der von den Autoren vorgenommenen Spezifizierung kann man nun deutlicher erkennen, welches Verständnis der Einteilung in »harte« und »weiche Nachrichten« eigentlich zugrunde liegt. Offensichtlich ist es nicht oder zumindest nicht allein das Thema als solches, das entscheidend für die Klassifizierung eines Beitrags ist. Vielmehr ist es das *Framing* eines Beitrags, die Frage also, inwiefern ein Gegenstand der Berichterstattung mit dem Gemeinwohl, politischen Streitfragen oder der Gesellschaft insgesamt in Verbindung gebracht wird. Offensichtlich fungieren Themen hier also in erster Linie als Indikatoren für gesellschaftliche bzw. soziale Relevanz. Allerdings erscheint es durchaus fraglich, ob die Beiträge zu den hier aufgeführten »harten« Themen wirklich notwendigerweise eine solche Relevanz besitzen und die Beiträge zu »weichen« Themen nicht. So kann man sich fragen, worin die gesellschaftlich-politische Relevanz der Vorstellung eines neuen Handys besteht, über das im Ressort Wirtschaft berichtet wird und das demnach wohl als »hard news« gewertet würde. Auf der anderen Seite können Nachrichten über Prominente Bezüge zu gesellschaftlich brisanten Themen enthalten, etwa wenn sich ein Prominenter für soziale Belange engagiert. Was an diesen Beispielen deutlich werden soll ist, dass das globale Thema und die gesellschaftlich-politische Relevanz des Dargestellten zwei voneinander zu trennende inhaltliche Dimensionen eines Medienbeitrags darstellen, die trennscharf definiert und gemessen werden müssen:

[3] Mit dem Verweis auf »entertainment-centered stories« beziehen sich die Autoren im Übrigen streng genommen auf eine weitere Dimension, nämlich die der Rezeption bzw. erwarteten Wirkung einer Nachricht.

Während mit dem Thema (»topic«) in der Regel der Gegenstand eines Beitrags gemeint ist, sind Bezüge zu öffentlichen, gesellschaftlichen Entwicklungen und Problemen in der Regel eine Frage des medialen Framings.

Dimensionen der Konzepte. Das uneinheitliche Bild, das sich bei der Betrachtung der beispielhaften Definitionen ergibt, wird auch bei der systematischen Analyse der hier eingezogenen Studien nicht klarer. Denn hier konnten wir insgesamt fünf Dimensionen identifizieren, die entweder exklusiv oder in verschiedenen Kombinationen zur Definition von ›hard‹ und ›soft news‹ herangezogen wurden. Diese Dimensionen beziehen sich auf verschiedene Phasen eines Prozesses von der Nachrichtenproduktion bis zur Nachrichtenrezeption. Dabei handelt es sich um (1) das Thema der Berichterstattung bzw. das Ereignis, über das berichtet wird, (2) die Nachrichtenproduktion, (3) den Fokus der Berichterstattung, (4) den Stil der Berichterstattung und (5) die Nachrichtenrezeption. Tabelle 1 zeigt einen Überblick über die Dimensionen und beinhaltet unten auch beispielhaft Kategorien und deren Ausprägungen, mit denen die einzelnen Dimensionen gemessen wurden. Die Tabelle schließt aufgrund der inhaltlichen Nähe und der großen Schnittmenge an verwendeten Dimensionen auch Studien ein, die sich mit den Themen ›Tabloidisierung‹ und ›Sensationalismus‹ beschäftigen.

Tabelle 1 zeigt, dass lediglich ein Viertel der Studien ›hard‹ bzw. ›soft news‹ anhand einer Dimension beschreiben – die meisten Studien greifen auf mindestens zwei Dimensionen zurück. Der wohl elaborierteste Ansatz zur Unterscheidung der Berichterstattung wurde bislang von Baum (2002, 2003, 2007) vorgelegt. Er verwendet nahezu alle Dimensionen, die sich in der bestehenden Literatur in diesem Themenfeld auffinden ließen. Der Großteil der Studien greift dabei auf die Dimension »Thema der Berichterstattung/Ereignis« (20/24 Studien) zurück um zwischen »hard« und »soft news« zu unterscheiden und mindestens die Hälfte der Studien verwendet die Dimension »Stil der Berichterstattung« (13/24 Studien). Beinahe ebenso häufig verwendet wird die Dimension »Nachrichtenproduktion« (10/24 Studien), gefolgt von der Dimension »Nachrichtenrezeption« (7/24 Studien) und »Fokus der Berichterstattung« (5/24 Studien).

Was aber verbirgt sich inhaltlich genau hinter diesen Dimensionen? Innerhalb der Dimension (1) *Thema* unterscheiden die meisten Studien Medienbeiträge anhand ihres Gegenstands bzw. des jeweils zugrundeliegenden Ereignisses. Die Definitionen beziehen sich damit

auf Bereiche oder Ressorts wie Politik, Wirtschaft, Kultur oder Sport, die den Kategorien ›hard‹ oder ›soft‹ zugeordnet werden. Hierbei besteht jedoch keine Einigkeit darüber, welche Themen welcher der beiden Kategorien zugeordnet werden (vgl. de Swert 2007). Während beispielsweise nach den meisten Definitionen politische Angelegenheiten als ›hard‹ angesehen werden können, besteht Uneinigkeit darüber, in welche Kategorie beispielsweise Katastrophen eingeordnet werden. In einigen Studien werden diese als »hard news« angesehen (z. B. Patterson 2000: 3), in anderen Studien dagegen als »soft news« (z. B. Schönbach 2000: 65). Die Ursache dafür liegt in der Tatsache, dass einige Autorinnen und Autoren bei ihrer Klassifizierung weitere Unterscheidungsdimensionen implizit mitdenken – wie beispielsweise die Aktualität des Ereignisses – und annehmen, dass diese Eigenschaften auf die Nachrichten zu bestimmten Themen überwiegend zutreffen. Im Hinblick auf den (2) *journalistischen Produktionsprozess* geht es beispielsweise um die Aktualität oder den journalistischen Aufwand für die Produktion einer Nachricht (vgl. Boczkowski 2009). Hard News wird beispielsweise eine höhere Aktualität zugeschrieben, die eine zeitnahe Publikation und Verbreitung mit sich bringt. Bezüglich des (3) *Fokus* der Nachrichten wird insbesondere auf die Betonung bestimmter Aspekte eines Themas oder Ereignisses Wert gelegt. Thematisches Framing beispielsweise zeichnet sich dadurch aus, dass sich die Berichterstattung zu einem Thema auf dessen gesellschaftliche Konsequenzen richtet. Dies wird in der Literatur als Indikator für ›hard news‹ angesehen. Demgegenüber wird episodisches Framing, also die Fokussierung auf die Bedeutung eines Themas für einzelne Personen, als Indikator für ›soft news‹ betrachtet (z. B. Patterson 2000, Baum 2002).

Zahlreiche Autoren unterscheiden Medienberichte ferner anhand ihres (4) *Präsentationsstils*. Diese Unterscheidung zielt nicht darauf ab, *was* berichtet wird, sondern *wie* etwas berichtet wird. So wird beispielsweise ein faktenorientierter, textlastiger Medienbeitrag als ›hard news‹ angesehen, während ein personalisierter Stil mit visuellen Elementen als Indikator für ›soft news‹ angesehen wird (z. B. Patterson 2000). Und schließlich unterscheiden einige Autorinnen und Autoren die Berichterstattung zu einem Thema in die Kategorien ›hard‹ und ›soft‹, indem sie in ihrer Definition die (5) *Wirkungen* der Berichte auf die Rezipienten einbeziehen. ›Soft news‹ werden in der Literatur demnach als unterhaltender, interessanter oder individuell für Männer als für Frauen interessant angesehen werden sowie als

Tabelle 1: Dimensionen verschiedener Definitionen von ›hard‹ und ›soft news‹, ergänzt durch Definitionen von Tabloidisierung (*) und Sensationalismus (**)

	Scott & Gobetz (1992)	Graber (1994)	Spragens (1995)	Limor & Mann (1997)	*Connell (1998)**	Hayashi (2000)	*Esser (1999)**	*McLachlan & Golding (2000)**	Patterson (2000)	*Sparks (2000)**	*Grabe et al. (2001)***	Baum (2003, 2005, 2007)	Prior (2003)	Hamilton (2004)	Zelizer (2004)	*Donsbach & Büttner (2005)**	Brewer & Cao (2006)	Brewer & Marquardt (2007)	De Swert (2007)	Boczkowski & Peer (2008)	Boczkowski (2009)	van Aelst & De Swert (2009)	Curran et al. (2009)	Brekken et al. (2010)	*Anzahl an Studien zur jeweiligen Definitionsdimension*
Thema[1]	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X		X		X	X	X	X			X	X	X	20
Produktion[2]	X		X	X			X		X			X			X				X	X	X				10
Fokus[3]									X			X						X			X		X		5
Stil[4]	X	X			X		X	X	X	X	X	X	X			X	X	X							13
Rezeption[5]	X		X		X							X		X				X	X						7
Verwendete Dimensionen (n)	4	2	3	2	*3*	1	3	2	4	2	2	*5*	1	2	1	2	2	4	3	1	2	1	2	1	
Inhaltsanalyse	X	-	-	-	X	X	X	X	X	-	X	X	-	X	-	X	-	X	X	X	-	X	X	X	

Anmerkung: Die Übersicht erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern fokussiert die relevantesten, am meisten rezipierten, umfassendsten oder innovativsten Studien, die seit 1990 in diesem Forschungsfeld veröffentlicht worden sind.

[1] Thema wurde beispielsweise operationalisiert anhand des Ressorts (Politik, Panorama) oder des Gegenstandes des Beitrags (Ursachen und Folgen, Human-Interest).

[2] Nachrichtenproduktion wurde beispielsweise operationalisiert anhand der Aktualität (z. B. die Dringlichkeit zur Verbreitung einer Nachricht) oder der journalistischen Konsequenzen (z. B. Kommentare anderer Journalisten).

[3] Fokus wurde bspw. operationalisiert anhand des Framings von Nachrichten (z. B. episodisches Framing vs. thematisches Framing).

[4] Stil wurde beispielsweise operationalisiert anhand der Darstellungsform (z. B. Interview; Dokumentation; Talk Show; Magazin)

[5] Rezeption wurde bspw. operationalisiert anhand der Funktion (z. B. Information; Unterhaltung) oder der Relevanz für Rezipienten).

Inhalte, die die Menschen wissen sollten, wenn sie am öffentlichen Diskurs teilhaben wollen.

5 Fazit

Die Begriffe ›hard‹ und ›soft news‹ zählen sicher zu denjenigen, die in der theoretischen wie empirischen Forschung zu Produktion, Strukturen und Wirkungen aktueller Berichterstattung am häufigsten verwendet werden. Dies spricht dafür, dass sie durchaus theoretisch fruchtbar und mit Blick auf die einzelnen Studien auch empirisch nützlich sind. Wie unsere Analyse aber auch gezeigt hat, haben wir es bei den Konzepten mit einer Situation eklatanter *kollektiver Ambiguität* (Sartori 1984) zu tun. Diese ist zum einen durch *Homonymie* gekennzeichnet: Verschiedene Autoren verwenden die gleichen Begrifflichkeiten, definieren sie jedoch in unterschiedlicher Art und Weise. Hinzu kommt, dass das Konzept der harten bzw. weichen Nachrichten nicht eindeutig von anderen verwandten Konzepten abgegrenzt wird. Dies betrifft vor allem die Konzepte ›Boulevardisierung‹/›tabloidization‹, ›Infotainment‹ und ›Sensationalismus‹. Tatsächlich werden ›soft‹ und ›hard news‹ oftmals im Kontext eben dieser Konzepte untersucht, wobei die Kritik an deren Unschärfe fast ebenso verbreitet ist, wie im Fall der harten bzw. weichen Nachrichten (z. B. Ban 2008, Baym 2008, Bird 2008). Betrachtet man die Definitionen der Konzepte, dann stellt man fest, dass sie erhebliche Überschneidungen aufweisen. Wie eng diese sind, kann man daran erkennen, dass die Begriffe zum Teil sogar dazu genutzt werden, die jeweils anderen Konzepte zu definieren. So ist ein rückläufiger Anteil von »hard in respect to soft news« für Uribe und Gunter (2004: 390) ein Indikator für »tabloidization«. Baym (2008) beschreibt »infotainment« als einen Begriff, der häufig dazu genutzt wird, »to denote the decline of hard news and public affairs discussion programs«. Und Patterson (2000: 2f.) bemerkt im Hinblick auf die Beschreibungen der Veränderungen aktueller Berichterstattung: »Market-centered journalism is one description of the tendency, ›Infotainment‹ is another. ›Soft news‹ (…) is a third.« Wie man leicht sehen kann, werden nicht nur die Begriffe ›hard‹ und ›soft news‹ in unterschiedlichen Bedeutungen verwendet. Es kommt erschwerend hinzu, dass sich in der Literatur noch weitere, ebenfalls sehr erfolgreiche Begriffe finden, die nicht selten als *Synonyme* gelten können. Ein Umstand,

der ebenfalls zur kollektiven Ambiguität des Konzepts beiträgt (Sartori 1984).

Vor dem Hintergrund des weiten Spektrums an Dimensionen, die für ihre Definition und Messung verwendet werden, erstaunt es dabei, dass die meisten Studien ›hard‹ und ›soft news‹ nach wie vor mithilfe einer dichotomen Kategorisierung beschreiben. Das bedeutet nicht, dass hierzu keine Alternativvorschläge gemacht wurden. So schlagen einige Autorinnen und Autoren beispielsweise eine Unterscheidung anhand einer metrischen Skala vor, deren Endpunkte die beiden bekannten Kategorien darstellen (z. B. Baum 2007, bzw. hinsichtlich Tabloidisierung Brants 1998). Wiederum andere sprechen sich für eine zusätzliche, dritte Kategorie von Medienbeiträgen aus. Van Aelst und de Swert (2009) etwa fügen der etablierten Begriffsdichotomie die Kategorie ›Sensationsberichte‹ (beispielsweise Unfälle, Desaster, Verbrechen) hinzu, während Lehman-Wilzig und Seletzky (2010) eine dritte Kategorie ›General News‹ vorschlagen. Doch auch in diesen Vorschlägen wird der Multidimensionalität der Konzepte nicht hinreichend Rechnung getragen, teilweise sogar mit dem entschuldigenden Hinweis auf die breite Rezeption der bestehenden Begriffe. So betonen Lehman-Wilzig und Seletzky (2010: 47), es sei zum gegenwärtigen Zeitpunkt »too great a leap to jump from two categories to a broad, semi-structured, multi layered spectrum« von Kriterien. Allerdings zeigt die vorliegende Analyse der Literatur, dass der häufige Gebrauch der beiden Kategorien deren fundamentale konzeptuelle Unschärfe überdeckt. Der Erfolg der beiden Begriffe steht also in diesem Fall offenbar der Klarheit des Konzepts und dessen Weiterentwicklung im Wege.

Einen Ausweg bieten hier nur zwei Alternativen: Entweder, man verabschiedet sich von den Begriffen. Oder man unternimmt eine Rekonzeptualisierung, die dem mehrdimensionalen Charakter von Medienbeiträgen gerecht wird und sich dazu eignet, die vielfältigen Veränderungen der Medienberichterstattung zu erfassen. Denn in jeder einzelnen Nachricht sind thematische, inhaltlich-perspektivische und darstellerische Elemente untrennbar miteinander verknüpft und erst die Kombination dieser Elemente macht die Wirkung eines Beitrags aus. Die Berücksichtigung dieser Mehrdimensionalität ist deshalb konzeptuell als auch empirisch dringend geboten. Wie dies konkret aussehen kann, dazu unterbreiten die Autoren an anderer Stelle Vorschläge (Reinemann et al., 2012). Dies hätte den Rahmen dieses Beitrags jedoch gesprengt.

Literatur

Ban, Hyun (2008): Soft News. In: Donsbach, Wolfgang (Hrsg.): The International Encyclopedia of Communication. London, S. 4736–4738.

Baum, Matthew A. (2002): Sex, lies, and war. How soft news brings foreign policy to the inattentive public. In: American Political Science Review 96(1), S. 91–109.

Baum, Matthew A. (2003): Soft news goes to war. Public opinion and American foreign policy in the new media age. Princeton, NJ.

Baum, Matthew A. (2005): Talking the vote. Why presidential candidates hit the talk show circuit. In: American Journal of Political Science 49(2), S. 213–234.

Baum, Matthew A. (2007): Soft news and foreign policy. How expanding the audience changes the policies. In: Japanese Journal of Political Science 8(1), S. 115–145.

Baym, Geoffrey (2008): Infotainment. In: Donsbach, Wolfgang (Hrsg.): The International Encyclopedia of Communication. London, S. 2276–2280.

Bird, Elisabeth (2008): Tabloidization. In: Donsbach, Wolfgang (Hrsg.): The International Encyclopedia of Communication. London, S. 4947–4952.

Boczkowski, Pablo J. (2009): Rethinking hard and soft news production. From common ground to divergent paths. In: Journal of Communication 59(1), S. 98–116.

Boczkowski, Pablo J. & Peer, Limor (2008): The choice gap. The softening of news and the divergent preferences of journalists and consumers. Paper presented at the annual meeting of the International Communication Association. Montreal, Quebec, Canada.

Brants, Kees (1998): Who's afraid of infotainment? In: European Journal of Communication 13(3), S. 315–335.

Brekken, Tove, Thorbjørnsrud, Kjersti & Aalberg, Toril (2010): Media Systems and Political Information Resources. An Empirical Study of Focus and Frames across Countries and News Media Outlets. Paper presented at the American Political Science Association Annual Meeting. Washington, DC.

Brewer, Paul R. & Cao, Xiaoxia (2006): Candidate appearances on soft news shows and public knowledge about primary campaigns. In: Journal of Broadcasting and Electronic Media 50(1), S. 18–35.

Brewer, Paul R. & Marquardt, Emily (2007): Mock news and democracy. Analyzing the daily show. In: Atlantic Journal of Communication 15(4), S. 249–267.

Connell, Ian (1998): Mistaken identities. Tabloid and broadsheet news discourse. In: Javnost – The Public 5(3), S. 11–31.

Curran, James, Iyengar, Shanto, Lund, Anker B. & Salovaara-Moring, Inka (2009): Media system, public knowledge and democracy. A comparative study. In: European Journal of Communication 24(1), S. 5–26.

De Swert, Knut (2007): Soft en hard nieuws als kwaliteitskenmerk van het televisienieuws [Soft and hard news as a characteristic of quality in television news]. In: Hooghe, Marc, De Swert, Knut & Walgrave, Stefaan (Hrsg.): De

kwaliteit van het nieuws. Kwaliteitsindicatoren voor televisienieuws [News quality. Indicators for quality in television news]. Leuven, S. 131–149.

Donsbach, Wolfgang & Büttner, Katrin (2005): Boulevardisierungstrend in deutschen Fernsehnachrichten. In: Publizistik 50(1), S. 21–38.

Esser, Frank (1999): ›Tabloidization‹ of news. In: European Journal of Communication 14(3), S. 291–324.

Grabe, Maria E., Zhou, Shuhua & Barnett, Brooke (2001): Explicating sensationalism in television news. Content and the bells and whistles of form. In: Journal of Broadcasting and Electronic Media 45(4), S. 635–655.

Graber, Doris A. (1994): The infotainment quotient in routine television news. A director's perspective. In: Discourse & Society 5(4), S. 483–508.

Hamilton, James T. (2004): All the news that´s fit to sell. How the market transforms information into news. Princeton, NJ.

Hayashi, Kaori (2000): The »Home and Family« section in the Japanese newspaper. In: Sparks, Colin & Tulloch, John (Hrsg.): Tabloid tales. Global debates over media standards. Lanham, MD, S. 147–162.

Lahva, Hagar (2009): ›Hard‹ news, ›soft‹ news and the gendered discourse of ›important‹ and ›interesting‹. Paper presented at the annual meeting of the International Communication Association. Chicago, IL.

Lehman-Wilzig, Sam N. & Seletzky, Michal (2010): Hard news, soft news, ›general‹ news. The necessity and utility of an intermediate classification. In: Journalism 11(1), S. 37–56.

Limor, Yehiel & Mann, Raphael (1997): Itona'ut [Journalism]. Tel Aviv.

McLachlan, Shelley & Golding Peter (2000): Tabloidization in the British press. A quantitative investigation into changes in British newspapers, 1952-1997. In: Sparks, Colin & Tulloch, John (Hrsg.): Tabloid tales. Global debates over media standards. Lanham, MD, S. 76–90.

Opp, Karl-Dieter (2005): Methodologie der Sozialwissenschaften. Einführung in die Probleme ihrer Theorienbildung und praktischen Anwendung. Wiesbaden.

Patterson, Thomas E. (2000): Doing well and doing good. How soft news are shrinking the news audience and weakening democracy. Cambridge, MA.

Prior, Markus (2003): Any good news in soft news? The impact of soft news preference on political knowledge. In: Political Communication 20(2), S. 149–171.

Pürer, Heinz (1996) (Hrsg.): Praktischer Journalismus in Zeitung, Radio und Fernsehen. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Konstanz.

Reinemann, Carsten, Stanyer, James, Scherr, Sebastian & Legnante, Guido (2012): Hard and soft news: A review of concepts, operationalizations and key findings. In: Journalism 13(2), S. 221–239.

Sartori, Giovanni (1984): Guidelines for concept analysis. In: Sartori, Giovanni (Hrsg.): Social science concepts. A systematic analysis. Beverly Hills, S. 15–85.

Schönbach, Klaus (2000): Does tabloidization make German local newspapers successful? In: Sparks, Colin & Tulloch, John (Hrsg.): Tabloid tales. Global debates over media standards. Lanham, MD, S. 63–74.

Schramm, Wilbur (1949): The nature of news. In: Journalism Quarterly 26, S. 259–269.

Scott, David K. & Gobetz, Robert H. (1992): Hard news/soft news content of the national broadcast networks, 1972-1987. In: Journalism Quarterly 69(2), S. 406–412.

Shoemaker, Pamela J. & Cohen, Akiba A. (2006): News around the world. Content, practioniers, and the public. New York.

Sparks, Colin (2000): Introduction. Panic over tabloid news, in: Sparks, Colin & Tulloch, John (Hrsg.): Tabloid tales. Global debates over media standards. Lanham, MD, S. 1–40.

Spragens, William C. (1995): Electronic magazines. Soft news programs on network television. Westport, CT.

Tuchman, Gaye (1973): Making news by doing work. Routinizing the unexpected. In: The American Journal of Sociology 79(1), S. 110–131.

Uribe, Rodrigo & Gunter, Barrie (2004): Research note. The tabloidization of British tabloids. In: European Journal of Communication 19(3), S. 387–402.

van Aelst Peter & De Swert, Knut (2009): Politics in the news. Do campaigns matter? A comparison of political news during election periods and routine periods in Flanders (Belgium). In: Communications 34, S. 149–168.

Zaller, John (2003): A new standard of news quality. Burglar alarms for the monitorial citizen. In: Political Communication 20(2), S. 109–130.

Zelizer, Barbie (2004): Taking journalism seriously. News and the academy. Thousand Oaks, CA.